

**Ludwig Koneberg
Silke Gramer-Rottler**

**DIE SIEBEN
SICHERHEITEN,
DIE KINDER
BRAUCHEN**

**Ludwig Koneberg
Silke Gramer-Rottler**

**DIE SIEBEN
SICHERHEITEN,
DIE KINDER
BRAUCHEN**

**NEUES AUS DER
EVOLUTIONSPÄDAGOGIK®**

KÖSEL

INHALT

Einleitung	9
Pädagogik – eine Erfahrungswissenschaft	9
Was ist Evolutionspädagogik?	13
Die sieben Stufen der evolutionären Entwicklung. . .	16
Vom Urvertrauen zum Selbstvertrauen: die Beschreibung der Stufen.	19
Neurobiologie: Was im Gehirn geschieht, wenn wir lernen	25
Die sieben Sicherheiten auf einen Blick	29

Kapitel 1

DIE URSICHERHEIT	31
Urvertrauen und Geburt.	32
Die Bandbreite der Ursicherheit	33
Das Training: Übungen zur Stabilisierung der Ursicherheit.	35
Auswirkungen eines Kaiserschnitts: »Ihr habt mich geholt – also macht mal!«	36

Kapitel 2

DIE ERLEBNISSICHERHEIT	45
Die Entfaltung der Sinne: Entstehung der Erlebnis- sicherheit	46
Die Bandbreite der Erlebnissicherheit	47
Das Training: Übungen zur Stabilisierung der Erlebnissicherheit	52

Kapitel 3

DIE KÖRPERSICHERHEIT	55
Die Bandbreite der Körpersicherheit.	56
Das Training: Übungen zur Stabilisierung der Körpersicherheit	59

Hyperaktivität: Das Reptiliengehirn spielt verrückt	61
Die zwei Gesichter der Aggression	64

Kapitel 4

DIE GEFÜHLSSICHERHEIT	67
Die Bandbreite der Gefühlssicherheit	69
Das Training: Übungen zur Stabilisierung der Gefühlssicherheit.	71
Gehirnstruktur und Händigkeit	73
Legasthenie: Der »Bildschirm« im Gehirn ist abgeschaltet.	80
Dyskalkulie: »Ich weiß nicht, wo links und rechts ist«	83

Kapitel 5

DIE GRUPPENSICHERHEIT	87
Die Bandbreite der Gruppensicherheit	89
Das Training: Übungen zur Stabilisierung der Gruppensicherheit.	91
Schulreife aus der Sicht der Praktischen Pädagogik.	93
Pubertät: Der Affe ist los!	94

Kapitel 6

DIE SPRACHSICHERHEIT	101
Die Bandbreite der Sprachsicherheit	103
Vom Punker zum Diskutant – oder zum Künstler? Von der Erlebnissicherheit zur Sprachsicherheit.	104
Das Training: Übungen zur Stabilisierung der Sprachsicherheit	107
Wir alle brauchen Initiation.	111
Die zwei Denkstile – männliche und weibliche Kommunikation	113

Kapitel 7

DIE KOOPERATIONS- UND KOMMUNIKATIONSSICHERHEIT	125
Empathie und Systematisierung	126
Bandbreite der Kooperations- und Kommunikationssicherheit	128
Das Training	129
Autismus – eine Extremform von Systematisierung .	130
Die sieben Wahrnehmungsebenen.	134

Schlusswort

DAS ERFAHRUNGSLERNEN	141
Die Sprache der Kinder verstehen	145
Die Verhaltensbandbreiten der Stufen auf einen Blick	148
Das Training der Sicherheiten auf einen Blick	150
Anmerkungen und Literaturverzeichnis	153

EINLEITUNG

Pädagogik – eine Erfahrungswissenschaft

Das Ergebnis der Pisa-Studie hat in Deutschland blankes Entsetzen hervorgerufen. Kann es sein, dass deutsche Schüler so schlecht abschneiden? Ja, es kann sein, doch es darf nicht sein. Politiker, Pädagogen, Therapeuten wurden sofort beauftragt, diesen Missstand zu beheben – in dieses pädagogische Reformprojekt wurde viel Energie investiert, aber dann zeigte sich: »Auf keinem anderen

Wissensgebiet ist in den vergangenen Jahrzehnten weniger geforscht worden« als auf dem der Pädagogik, so Andreas Schleicher, der Pisa-Beauftragte. Höchste Zeit, dass etwas in Gang gebracht wird!

Man sah sich wieder vor die Frage gestellt: Was ist die Aufgabe der Pädagogik? Was vermag sie zu bewirken? Was zu verändern? – Fragen, die sich nicht ausschließlich an Pädagogikprofessoren richten, denn wie der Neurologe Gerhard Roth zu Recht meint: »Vieles, was Pädagogikprofessoren behaupten, hat weder mit Wissenschaft noch mit Schulpraxis zu tun.« Es sind Fragen, die uns alle betreffen und auf die wir alle herausgefordert sind, eine Antwort zu finden.

Dass die äußeren Reformen der Pisa-Sonderbeauftragten wie z.B. mehr Gelder, mehr Lehrer, bessere und teurere Bücher nichts zum Besseren wendeten, zeigten die Studien der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit) – die Qualität der Bildung änderte sich nicht. Und noch immer ist der Status quo der, dass unser Bildungssystem Jahr für Jahr 250.000 »Sitzenbleiber« produziert, und Kindern und Jugendlichen wird vermittelt: »Du bist nicht ok!« oder: »Für dich und deine Talente ist in der Gesellschaft keine Verwendung da!« Man braucht sich also nicht zu wundern, dass 10 bis 15 Prozent der Schüler innerlich schon »kündigen«. In manchen Anfangsschulklassen können bis zu 40 Prozent der Kinder dem Unterrichtsangebot nicht folgen. Die Schule wird auf diese Weise für sie zu einer Zwangsveranstaltung. – Wie können die Schüler, die sich in einer solch negativen Stimmungslage befinden, überhaupt noch motiviert werden?

»Nicht das, was gesagt wird, ist wichtig, sondern das, was ankommt« – diesen alten Grundsatz der Pädagogik müssten wir uns wieder vor Augen halten und uns die ur-eigene elementare Aufgabe der Pädagogik vergegenwärtigen. Die Pädagogik ist dazu da, Menschen zu bilden und zu fördern. Was wir also brauchen sind nicht nur äußere Maßnahmen wie z.B. mehr Gelder oder mehr Lehrer, sondern eine Änderung unserer Sichtweise. Wir brauchen eine innere Reform: Statt dauernd von außen zu *bewerten* und zu *beurteilen*, müssen wir wieder lernen zu *beobachten* – auf diese Weise können wir die Qualität von Erziehung und Lernen nachhaltig verändern. Doch in einem Bildungssystem, das auf einem eher demotivierenden Prinzip beruht, wo demnach mehr auf Benotung und Bewertung als auf Lob und Erfolg gesetzt wird, stellt sich dieser Wandel der Einstellung als Kraftakt dar. Er ist keine bequeme Lösung, weil nicht nur der einen Seite, den Schülern, der schwarze Peter zugeschoben werden kann, sondern auch die Pädagogen zur Verantwortung gezogen werden müssen: auf dass sie Schüler nicht mehr zur Mittelmäßigkeit erziehen, sondern sie fördern und gut auf den Weg ins Leben bringen.

Selbstverständlich ist es bequemer, den über 10 Millionen Kindern weltweit, bei denen das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADHS) – so der Fachbegriff für den legendären »Zappelphilipp« – diagnostiziert wurde, Medikamente zu verabreichen: äußere Mittel, um Kinder ruhig und konzentriert zu »machen«. Dabei wird jedoch den Langzeitschäden, die dadurch verursacht werden können, nicht Rechnung getragen. Die Erwachse-

nen können sich zwar ruhigen Gewissens zurücklehnen – sie haben in dieser »Sache« etwas unternommen, man kann ihnen nichts mehr vorwerfen –, doch bleibt die tatsächliche Ursache unaufgedeckt und unbearbeitet.

Gegen kindliche Verhaltensauffälligkeiten, Lernschwierigkeiten und Schulprobleme helfen keine Pillen. Sie sind Botschaften an uns. Kinder teilen uns etwas mit und es liegt an uns, ihre Sprache verstehen zu lernen. Statt kindliches Verhalten zu bewerten und abzuwerten, gilt es, zu beobachten und anzuleiten. Und das ist mit Hilfe des neuen Weges, den wir in diesem Buch vorstellen, möglich. Wir nennen ihn *Evolutionspädagogik*.

Pädagogik ist für uns eine Erfahrungswissenschaft und beruht nicht auf irgendwelchen ungeprüften und vagen psychologischen Erklärungsmodellen, sondern auf den neuesten Erkenntnissen der Neurologie, der Gehirnforschung und Evolutionstheorie, aus denen sie ihre Schlüsse zieht.

Die sieben Sicherheiten, die Kinder brauchen bietet Eltern und Pädagogen die Möglichkeit, das Verhalten und die »Sprache« von Kindern grundsätzlicher und tiefer zu begreifen.

Dadurch wird es möglich zu entdecken:

- wie Kinder wahrnehmen,
- wie Kinder Informationen verarbeiten,
- warum sie spezielle Schlüsse ziehen,
- wie wir sie ansprechen und erreichen können,

- welche Informationen sie uns durch ihr Verhalten übermitteln wollen,
- wie Kinder lernen,
- was hinter »Verhaltensauffälligkeiten« tatsächlich steckt und wie man helfen kann, sie zu beheben,
- wie wir Neugierde, Interesse, Lernfreude und Lernkompetenz bei Kindern wecken können,
- wie Talente erkannt und gefördert werden.

Was ist Evolutionspädagogik?

Seit einigen Jahren wird die Evolutionspädagogik¹ in der Praktischen Pädagogik erprobt und erfolgreich angewandt. In der Praktischen Pädagogik fragen und schauen wir, wie Kinder die Welt wahrnehmen. Lernen wird vor allem als Erfahrungslernen verstanden: Die Welt erschließt sich durch Bewegung und konkretes körperliches Tun. Die langjährige Erfahrung aus der Einzelberatungspraxis mit Kindern und Jugendlichen, die häufig von herkömmlichen Maßnahmen, Therapien und Institutionen bereits aufgegeben wurden, waren der Motor für die Entwicklung der Evolutionspädagogik. Ihre Erfolge verdankt sie vor allem der Gehirnforschung, die in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat und über die Funktionsweise unseres Gehirns präzise Auskünfte geben kann. Diese neuesten Erkenntnisse verbindet die Evolutionspädagogik mit der allbekannten, von Charles Darwin (1809–1882) wissenschaftlich fundier-

ten Evolutionstheorie. In unserem Evolutionsmodell wenden wir das an, was in der Natur schon seit ewigen Zeiten existiert. Doch wird unter Evolution nicht lediglich die stammesgeschichtliche Entwicklung der Lebewesen verstanden. In der Evolutionspädagogik wird diese biologische Perspektive um eine kulturelle erweitert, indem auf folgende Frage geantwortet wird: Was bedeutet Evolution für die Entwicklung des einzelnen Menschen und seines Gehirns?

Es wird davon ausgegangen, dass jeder einzelne Mensch vom Augenblick seiner Zeugung über die Zeit von Schwangerschaft und Geburt bis hin zum dritten, vierten Lebensjahr organisch und motorisch die einzelnen Entwicklungsstufen der Evolution durchläuft. Gemeint sind die Bewegungs- und Reaktionsmuster, die Art der Wahrnehmung und der Verhaltensweisen von der Entwicklungsstufe des Fisches, der Amphibie, des Reptils, des Säugetiers bis hin zum Affen, Urmenschen und dem heutigen Menschen. Diese sieben Entwicklungsstufen werden in der Evolutionspädagogik modellhaft übernommen, um so ihre Bedeutung herausstellen zu können. Diese sieben Stufen greifen ineinander über und stehen miteinander in Wechselwirkung. Jede Entwicklungsstufe entspricht einer bestimmten Erlebniswelt und erfordert bestimmte Fähigkeiten.

Dieses Evolutionsstufenmodell, das uns die Geschichte der Menschheit nahe legt, stellt uns eine geniale Methode zur Verfügung, um auf Probleme direkt einzuwirken, Verhaltensmuster und Defizite aufzudecken sowie Talente und Fähigkeiten zu erkennen und zu fördern.

Im Mittelpunkt steht die Frage: Aus welcher Gehirnentwicklungsstufe heraus (mit welchen Wahrnehmungen und Fähigkeiten) agiert und reagiert der Mensch gerade? Was kann diese Entwicklungsstufe leisten, was kann sie nicht?

Es ist unsinnig von einem »Fisch« eine sprachliche Antwort zu erwarten. Die Entwicklungsstufe des Fisches hat ihre Fähigkeiten auf anderen Gebieten – der Fisch hat z.B. Vertrauen in die Welt und er muss nichts tun, um zu beweisen, dass er existiert. Doch oft steht in den Schulheften oder Zeugnissen eines Schülers: »Max beteiligt sich nicht am Unterricht« – er ist also stumm wie ein Fisch, und es wird nicht berücksichtigt, was Max auf der Entwicklungsstufe des Fisches tatsächlich kann: nämlich einfach da zu sein.

Jede Stufe hat ihre eigene »Sprache«, ihre eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Eine intellektuelle Herangehensweise ist das typische Merkmal der siebten, letzten Stufe. Daher unser Appell: Betrachten Sie andere Menschen, egal ob Kinder oder Erwachsene, nicht ausschließlich aus einer analytischen, erwachsenen Ebene. Wenn Sie die speziellen Sicht- und Verhaltensweisen der einzelnen Stufen beachten (und wir werden im Folgenden ausführlich auf die Stufen und ihre Merkmale eingehen), werden Sie Ihr Gegenüber auf eine ganz neue Weise verstehen lernen.

Durch diese neue Sichtweise, indem Ausdruck, Verhalten und Defizite von Kindern und Erwachsenen beobachtet werden, erschließt man sich die Möglichkeit, sie wirklich zu verstehen. Gezielte Förderung ist nur über dieses Verstehen möglich.

In der Evolutionspädagogik fragen wir:

- Auf welcher Evolutionsstufe befindet sich das Kind im Augenblick, bei speziellen Aktivitäten, in bestimmten Situationen?
- Was sind die Folgen dieser Stufe?
- Wie müssen wir uns verständigen?
- Was können wir erwarten?
- Was müssen wir fördern und trainieren?
- Welche Bewegungsabläufe oder Aktionen fördern diese Fähigkeiten?

Die sieben Stufen der evolutionären Entwicklung

Die Neurologie hat nachgewiesen, dass Intelligenz und Lernen immer mit der Bewegungsfähigkeit des Menschen zusammenhängen. Durch Bewegung bildet sich das gesamte Netzwerk im Gehirn. Intelligenz ist somit ein Zusammenspiel von Bewegung und Erfahrung. Deshalb ist es ganz logisch, dass die unterschiedlichen Bewegungsabläufe, die das Kind entwickelt, Folgen der Evolutionsstruktur unseres Gehirns sind.

Kindliche Bewegungsmuster entsprechen den Stufen der Gehirnentwicklung.

In der Entwicklung vom Zeitpunkt der Zeugung bis zum dritten, vierten Lebensjahr werden die Evolutionsstufen

über die Bewegung und die fortschreitende Entwicklung des Gehirns vollzogen. Das heißt: Die Entwicklung vom Embryo zum Baby bis hin zum Kleinkind entspricht in ihren typischen Bewegungs- und Verhaltensmustern (Rollen, Robben, Krabbeln, Vierfüßlergang bis hin zum vollständigen Aufrichten und der Sprachentwicklung) den aufeinander aufbauenden sieben Entwicklungsstufen in der Evolution.

Lernen ist also ein langsames Sichaufrichten – es wird durch Bewegung und Erfahrung angetrieben. Modellhaft verwenden wir in der Evolutionspädagogik sieben Bewegungsmuster, die jeder Mensch in seiner Entwicklung durchläuft.

Sie entsprechen der evolutionären Entwicklung von Fisch über Amphibie, Reptil, Säugetier, Affe, Urmensch bis hin zum heutigen Menschen. Zu jeder dieser Gehirnentwicklungsstufen gehört das entsprechende Bewegungs-, Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster.

Wenn der sich entwickelnde Mensch nicht jeden dieser evolutionären Bewegungsvorgänge durchlebt und aus welchen Gründen auch immer nicht die Möglichkeit hat, diese Bewegungsmuster ausreichend auszuprobieren und zu integrieren, hat das weitreichende Konsequenzen für seine intellektuelle, emotionale und soziale Entwicklung. Defizite in der Koordination, im Verhalten und im Denken sind die Folge.

Wird eine Stufe nicht genügend erfahren und durchlebt, wirkt sich das auf die anderen Stufen des Gehirns aus.

Denn ist eine untere Stufe nicht ganz integriert, können sich auch die folgenden Stufen nur schwer ausbilden oder bleiben lückenhaft. Es ist wie mit den Stockwerken eines Hauses: Ein instabiler Keller trägt nur eine leichte Konstruktion in den oberen Stockwerken. Ein Kind kann z.B. durchaus das Krabbeln erlernen (Stufe des Säugtiers), obwohl die darunter liegende Stufe des Reptils nicht ausreichend integriert ist. Krabbeln bedeutet, dass Gefühle Auslöser für Bewegung sind: Das Kind hat den Wunsch, auf ein Ziel hinzukrabbeln. Die nicht zur Verfügung stehende Reptilienfähigkeit bedeutet aber, dass das Reaktionsverhalten beeinträchtigt ist. Auf der Stufe des Reptils besteht die Aufgabe für das Kind darin zu lernen: »Wann muss ich abwarten, wann muss ich loslegen?«

Wichtig jedoch, und das ist die gute Nachricht: Die Bewegungsmuster und emotionalen Kompetenzen, die zu den Gehirnentwicklungsstufen gehören, können mit einfachen Übungen zu einem späteren Zeitpunkt trainiert und integriert werden. Dadurch festigen sich die Stufen. Lernschwierigkeiten und Defizite können sich auflösen, Talente können sich zeigen, es entsteht ein Gleichgewicht.

Verhaltensblockaden und Defizite können aufgelöst und die fehlenden Lernerfahrungen nachgeholt werden.

Die Ausreifung jeder einzelnen Evolutionsstufe ist die Voraussetzung für eine optimale Entwicklung des Gehirns und der Motorik. Als Mensch zu reifen heißt Fä-

higkeiten zu entwickeln, um geistigen, emotionalen, motorischen Anforderungen gewachsen zu sein und ihnen positiv zu begegnen. In der Evolutionspädagogik werden durch die verschiedenen Übungen, Erkenntnisse und Herangehensweisen Bedingungen geschaffen, die es ermöglichen, diese unterschiedlichen Fähigkeiten gleichzeitig und gleichmäßig nutzbar zu machen.

Vom Urvertrauen zum Selbstvertrauen: die Beschreibung der Stufen

Mit Hilfe des Evolutionsmodells kann sichtbar gemacht werden, wie menschliche Erfahrungen und Verhaltensweisen zu verstehen und worauf sie zurückführbar sind.

Beobachten wir Kinder vor dem Hintergrund der sieben Stufen, dann können wir erkennen:

- ob das Verhalten, das von einem erwachsenen Standpunkt aus vielleicht auffällig oder störend erscheint, in Wirklichkeit einen ganz natürlichen, angemessenen und wünschenswerten Schritt auf der Entwicklungsleiter bedeutet,
- oder ob das Kind auf einer Stufe blockiert ist und ihm deshalb kein anderes Verhaltensmuster zur Verfügung steht.

Die Evolutionsübungen, auch Evo-Übungen genannt, können dann helfen, diese Blockade zu lösen. Dazu später mehr. Wir wollen nun erst einmal die sieben Stufen einzeln vorstellen.

Die Stufe des Fisches: die Unsicherheit Von Wellen getragen werden

Erfahrungen im Mutterleib schaffen Prädispositionen (Vorbestimmungen), aber sie legen das Leben nicht fest. Auch die ersten Lebensmonate und das ganze erste Jahr eines Kindes sind von grundlegender Bedeutung. Keine Erfahrung wird vergessen – was aus vorgeburtlichen Zeiten und den frühkindlichen Entwicklungsphasen nicht bewusst erinnert werden kann, daran erinnert sich der Körper. Die Erfahrung dieser Stufe ist, von den Wellen getragen zu werden.

Bei der Geburt ist das Gehirn stadium des Fisches dominant und erklärt die frühen Rollbewegungen des Säuglings. Diese Bewegungen aktivieren das Wachstum jenes Gehirnzentrums, aus dem dann der amphibische und reptilienhafte Teil der Entwicklung hervorgeht.

Die Stufe der Amphibie: die Erlebnissicherheit Neugier und Entdeckungsfreude

Hier steht die Neugier im Mittelpunkt. In dieser Phase entdeckt das Kind seine Welt aus der Bauchlage heraus.

Es nimmt seine Umgebung über das Sehen wahr, fixiert Gegenstände und bewegt sich neugierig darauf zu. Der Impuls, Neues zu erfahren und kennen zu lernen, wird geweckt.

Diese Stufe hat Einfluss auf die spätere visuelle Wahrnehmung sowie auf Motivation und Begeisterungsfähigkeit. Ist diese Stufe blockiert, reagiert das Kind mit »Schüchternheit«. Eine solche Blockade kann die Tendenz hervorrufen, sich im Leben versteckt zu halten, oder sie kann Gefühle von Hilflosigkeit und Schutzlosigkeit erzeugen. Aber auch das Gegenteil ist möglich, nämlich eine Neugier, die jede Vorsicht vermissen lässt.

Die Stufe des Reptils: die Körpersicherheit Aggression und abwarten können

Das Reptiliengehirn (Kleinhirn) ist instinktgesteuert. Es agiert und reagiert seinen Bedürfnissen entsprechend. Aggressives Verhalten gehört für das Reptil zum Überleben. Fühlt sich ein Reptil bedroht, reagiert es mit Aggression oder Starrheit.

Beim Menschen zeigt sich das Reptiliengehirn oft durch aggressives und hyperaktives Verhalten oder es verfällt in eine Verlangsamung, wodurch die Fähigkeit zu reagieren gehemmt ist. Die Aufgabe des Reptiliengehirns ist jedoch, rechtzeitig reagieren zu lernen und seine Kraft und Energie richtig einzubringen.

Die Stufe des Säugetiers: die Gefühlssicherheit

Bewusste Emotionen, Nähe- und Distanzverhalten

Auf dieser Stufe werden Emotionen bewusst. Handlungen werden emotional bewertet. Positive und negative Erfahrungen bestimmen das Verhalten. Sie steuern Nähe und Distanz zu den Mitmenschen und sind verantwortlich für die Art und Weise des Reagierens und Agierens. Hier geht es um das richtige Einschätzen von Situationen, die durch Gefühle bewusst gesteuert werden. Dabei kann man sich als Handelnder oder Betroffener erleben. Eine blockierte Stufe zeigt sich darin, dass nur eine dieser beiden Sichtweisen zur Verfügung steht.

Die Stufe des Affen: die Gruppensicherheit

Gleichgewichtssinn und psychische Stabilität

Über die zunehmend komplexer werdenden Bewegungsmuster auf der Affenstufe stellen sich im Gehirn weitere Effekte ein, die den Übergang zur Wahrnehmung im dreidimensionalen Raum ermöglichen. Gute Leistungen in Sportarten wie z.B. Aerobic oder Volleyball lassen sich nur mit den Fähigkeiten dieser Stufe erzielen. Ihre Qualitäten sind Gleichgewichtssinn und Koordinationsvermögen. Über Kletterseilanlagen (Spielplätze) können sie

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Ludwig Koneberg, Silke Gramer-Rottler

Die sieben Sicherheiten, die Kinder brauchen

Neues aus der Evolutionspädagogik

Paperback, Klappenbroschur, 160 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-466-30727-2

Kösel

Erscheinungstermin: Juli 2006

Ein neuer Weg bei Lernproblemen

Verhaltensauffälligkeiten und Lernschwierigkeiten sind kindliche Botschaften, aus der die herkömmliche Pädagogik meist falsche Schlussfolgerungen zieht und denen sie deshalb hilflos gegenübersteht.

Dürfen sich Kinder den naturgegebenen Evolutionsstufen gemäß entwickeln, entfalten sie wie von selbst die sieben Grundsicherheiten: Urvertrauen, Sicherheit auf der Erlebnis-, Körper- und Gefühlsebene, in Gruppen, in der Sprache und in der Kooperation mit anderen. Zeigen sie in einem dieser Bereiche Auffälligkeiten, hilft die Evolutionspädagogik, die dahinter liegende Botschaft zu entschlüsseln. Symptome wie Hyperaktivität, Legasthenie oder Aggressivität werden zu ganz konkreten Hinweisen: So lassen sich Entwicklungsblockaden erkennen und lösen.